

Riesiges Themen-Firmament

Carl Dahlhaus war eine der prägendsten Gestalten unter den Musikwissenschaftlern des 20. Jahrhunderts. Aus Anlass seines 20. Todestages würdigt ihn der Laaber-Verlag mit einer Sonderedition seiner sämtlichen Schriften.

Der Kritiker ist ein Chronist, der in die Aktion, die er beschreibt, selbst verstrickt ist [...] und der dennoch versuchen muss, in eigener Sache so gerecht zu sein, als wäre sie eine fremde.“ Nach persönlichen Bekenntnissen muss der Leser lange suchen. Im letzten von zehn dicken Bänden wird er endlich fündig und erkennt in diesem Satz so etwas wie das Arbeitsethos des Carl Dahlhaus.

Diese Bände sind wie eine Zeitreise in die Vergangenheit, die verführerisch aktuell erscheint. In Zeiten, wo die Feuilletons um jede Zeile einen Daseinskampf fechten müssen, erscheinen einem diese Texte aus den 1950er bis 1980er Jahren wie Relikte aus einer räumlich unbegrenzten Welt. Musikrezensionen kennen kein Limit, sie sind so lang, wie der Rezensent es für nötig hält, und das hat nicht zuletzt Konsequenzen für ihre Lesbarkeit. Während heutzutage stets Knappheit gefordert ist und darunter oft die Verständlichkeit leidet, bieten die nun gebündelt vorliegenden Musikrezensionen von Carl Dahlhaus wunderbare Einblicke: Da werden Zusammenhänge hergeleitet, da werden Verknüpfungen im Detail erklärt, da werden Wertungen mit großer Nähe zum Notentext begründet, so dass man tatsächlich meint, in einer anderen Welt angekommen zu sein.

Hinaus aus dem Elfenbeinturm, hinein in die Analyse

Über einen Konzertabend des Végh-Quartetts im Februar 1962 etwa schreibt Dahlhaus, mit Bezug auf das Adagio aus Beethovens op. 18 Nr. 1: „Der Eindruck, dass die Pausen die musikalische Entwicklung nicht unterbrechen, sondern weiterführten, war nur möglich, weil das Végh-Quartett den langsamen 9/8-Takt als eine Einheit fühlbar gemacht hatte, die so fest war, dass sie auch während der Pausen nicht zerfiel.“ – Bei solchen Erkenntnissen ist völlig egal, ob das Konzert gestern oder vor Jahrzehnten stattgefunden hat.

Lesefrüchte wie diese machen die Gesamtausgabe der Dahlhaus'schen Schriften zu einem Ereignis. Wir erleben den

Autor nicht nur als Wissenschaftler und als Kritiker, als Verfasser von Programmheften und Essays, sondern auch als Phänomenologen. „[D]ie Meinung, Werturteile seien nichts als offene oder markierte Geschmacksurteile [...] ist ebenso fest eingewurzelt wie die ergänzende Überzeugung, musikalische Analyse sei ‚werturteilsfrei‘.“ Sein Hauptanliegen ist stets, dass jeder Leser in die Lage versetzt wird, Strukturen und Bedeutung von Musik besser erkennen zu können – der laienhafte Hörer genauso wie der Spezialist mit den Noten in der Hand.

Dahlhaus, einer der wichtigsten Musikwissenschaftler in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts, war Herausgeber des „Neuen Handbuchs der Musikwissenschaft“, er war Editionsleiter der Richard-Wagner-Gesamtausgabe und Mitherausgeber von „Pipers Enzyklopädie des Musiktheaters“ – um nur einige der dicksten editorischen Brocken zu nennen, die er gewälzt hat. Er war zunächst Dramaturg am Theater in Göttingen, dann Zeitungsredakteur in Stuttgart, ab 1967 Professor für Musikgeschichte an der Technischen Universität in Berlin. Dahlhaus war gewiss eine Koryphäe auf seinem Gebiet, aber eine, die es ihren Lesern selten leicht gemacht hat, dafür aber den, der sich die Mühe macht, ihren Gehalt zu prüfen, reich entlohnt. Da sich am 13. März dieses Jahres Dahlhaus' Tod zum 20. Mal jährte, hat der Laaber-Verlag nun seine sämtlichen Schriften in einer Sonderedition veröffentlicht.

Dahlhaus hat die Musik nie aus dem Elfenbeinturm heraus betrachtet, sondern stets mit geschärftem Blick für Vernetzungen. Philosophie und Psychologie, Literaturwissenschaftliches und Theologisches – oft folgen die Seitenblicke unerwartet und erschließen dem Leser neue Horizonte. Nur so lässt sich für Dahlhaus das Unsagbare besser beschreiben: „Die Ausdrücke ‚musikalisches Denken‘, ‚musikalischer Gedanke‘ und ‚musikalische Logik‘ sind Metaphern, deren Sinn, trotz häufigen Gebrauchs, nicht feststeht und deren Analyse schwerfällt.“ Dennoch hat er sich der Aufgabe des Analysierens im-



mer wieder gestellt, teils auf eine fast unerbittliche Weise.

„Gerade dadurch, dass Mahler stilistisch Heterogenes zusammenzwingt, ohne die Brüche und Risse zu verdecken, entwirft er ein Panorama, das wahrhaft, wie er es für die Symphonie in Anspruch nahm, die tönende Metapher einer Welt darstellt, die Hohes und Niederes, Artifizielles und Kunstloses gleichmäßig und mit einem Realitätssinn, der im Gerechtigkeitsempfinden wurzelt, in sich versammelt.“ Dahlhaus erweist sich als ein Stilist erster Güte, der gleichermaßen prägnant wie klug resümierend formulieren kann, der Grundgedanken en passant mitteilt, um gleichzeitig von Einzelphänomenen auf das Allgemeine zu schließen.

Niemand wird zehn Bände Dahlhaus von A-Z lesen. Doch der Leser kann sich hemmungslos treiben lassen. Das hier vorgestellte Themenspektrum erscheint wie ein großes Firmament, und egal, wohin man sich begibt: Diese Art von Musikbeschreibung verliert nicht an Reiz. Niemand wird am Ende behaupten wollen, dass einer solchen Zeitreise in die Vergangenheit etwas Unmodernes anhaftet.

Christoph Vratz

Carl Dahlhaus: Gesammelte Schriften. Hg. v. Hermann Danuser in Verbindung mit Hans-Joachim Hinrichsen und Tobias Plebuch. Laaber, Laaber 10 Bände + Supplement, 780 Euro (bis 30.6.2009)

Phänomen Phantom

Kriminalliteratur ist auf dem Hörbuchmarkt ein riesiges Feld. Triviales und Ernstes sind mitunter kaum voneinander zu trennen, zumal die Auswahl oft auf eine Geschmacksfrage hinausläuft.

Raymond Chandler, dessen 50. Todestag Ende März dieses Jahres zu begehen war, liebte es direkt, mitunter derb, aber auch elegant. Er gründierte die Noblesse des Schnöselstums gern mit einer schonungslosen Düsternis. Der Mann, der Mozart schätzte und die Massenkultur ablehnte – obwohl er sie so oft thematisierte –, setzte mit dem Privatdetektiv Philip Marlowe den Typus des melancholischen Schnüfflers in die Welt. Und ein gewisser Humphrey Bogart wurde zur filmischen Idealbesetzung als der Beschützer gefallener Engel, der letztlich einsam bleibt. Chandler ließ seinen Marlowe durch sieben labyrinthische Romane irren und begleitete ihn treu bis zum wehmütigen Abschied in „Der lange Abschied“.

Gert Heidenreich hat sich dieser Geschichte und des um Hilfe gebetenen Marlowe vorlesend angenommen. Der Weg des Detektivs führt mitten ins Reichenviertel von Los Angeles, umwölbt von kalifornisch lauen Nächten mit ihrer ebenso

foto von Carmen, der jüngeren Tochter Sternwoods, macht. Mit diesem Foto versucht dann wiederum ein anderer, Carmens ältere Schwester Vivian zu erpressen. Christian Brückner hat diesen Roman gelesen. Auch er mit seiner leicht rauen Stimme ein gleichermaßen sinnlicher wie glaubwürdiger Botschafter der Chandler'schen Welt.

Friedrich Dürrenmatt hat sich nicht so ausgiebig auf dem Feld des Kriminalromans getummelt, aber eben doch gelegentlich gern. „Der Richter und sein Henker“, heute vielfach Schullektüre in den Mittelstufen, ist der erste Kommissar-Bärlach-Krimi, diese behäbige, scheinbar träge Figur, die am Ende von knapp zweihundert Seiten oder drei CDs später ihren Widersacher ganz donjuanesk zum Gastmahl erwartet. In „Der Verdacht“ scheint die körperliche Unfähigkeit noch zusätzlich verstärkt, denn Bärlach liegt im

Krankenhaus, wo er die Witterung eines ehemaligen KZ-Arztes aufnimmt und nicht Ruhe gibt, bis er dessen Spur zu Ende

verfolgt hat. Unterstützt wird er dabei durch die Ahasver-Figur des Juden Gulliver, dessen Rastlosigkeit in frappierendem Gegensatz zum Gefesseltsein des Kommissars steht. Es sind kleine, pointierte, doppelbödige Meisterwerke, die Dürrenmatt hier entworfen hat – und die genauso meisterlich von Hans Korte gelesen werden. Wer könnte dem vor der Pensionierung stehenden Bärlach eine passendere Stimme verleihen als Korte? Der das Erschöpfte, das Müdesein des „Kommissars“ genauso plastisch einzufangen vermag wie seine Wachheit, seine unerbittliche Entschlossenheit. Der in Tempo, Rhythmus und Akzentuierung genau zu dosieren und Höhepunkte anzusteuern weiß. Der das scheinbar Beiläufige beiläufig erscheinen lässt und alles vermeintlich Wichtige wichtig. Spannung ist hier nie ein vordergründiges Element, sondern ein latent mitschwingendes – und das ist für einen Krimi nicht das Schlechteste.

Eine Spannungsgeschichte der ganz an-



deren Art ist Gaston Leroux' erstmals im Jahr 1911 veröffentlichtes „Phantom der Oper“. Der durch seine Musicalisierung zu millionenfacher Bekanntheit

gekommene Text ist im Grunde genommen ein Schauerroman, ein düsteres Vexierspiel im Labyrinth der Pariser Oper. Natürlich ist es zugleich eine Liebesgeschichte, denn sonst hätte der Stoff zur Popularisierung nicht getaucht. Christoph Bantzer liest diesen Text in der Übersetzung von Johannes Piron. Entstanden ist die Aufnahme bereits Mitte der 1990er Jahre für den NDR, nun gelangt sie bei DG Literatur in den Handel. Bantzer liest mit warmer, eher weicher Stimme und mit süffisanter Doppeldeutigkeit. Kann dieser Frack, dieses bekleidete Skelett überhaupt ein Phantom sein und, vor allem, ist diese Erscheinung überhaupt ernst zu nehmen? Eine gewisse Ironie gegenüber dem Phänomen Phantom bleibt ein Grundzug dieser Lektüre. Den rasanten Passagen, in denen die Vorlage nach Lesebeschleunigung verlangt, ist Bantzer mühelos gewachsen. Umso eindringlicher wirken die Momente des Retardierenden.

Christoph Vratz

Schnüffler, Phantome und andere Schattenwesen treiben ihr Unwesen

verlockenden wie abstoßenden Mischung aus Glamour, Lasterhöhlen und Tristesse. Heidenreich liest mit leicht knarziger Stimme und mit sicherem Gespür für verschiedene Stimmlagen. Das Träge des Taxifahrers, das Verzweifelt-Hilflose von Terry, das leicht Arrogante eines Polizisten, das Schnoddrige, das einigen anderen Figuren anhaftet, alles das wird brillant eingefangen, gleichfalls die gelegentliche Müdigkeit oder vielmehr das anfängliche Desinteresse des Ich-Erzählers.

In Chandlers Texten kann man leicht den Überblick verlieren – was auch dem Autor selbst oft genug passiert ist. Das hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass er beispielsweise für seinen ersten Roman, den er 1938 begann, auf zwei frühere Stücke, „Die Tote im See“ und „Lebwohl, mein Liebling“, zurückgegriffen hat. Marlowe wird in „Der große Schlaf“ von General Sternwood beauftragt, einen Erpressungsversuch abzuwehren. Der Erpresser wird kurz darauf erschossen, als er ein Nackt-

Chandler, Der lange Abschied; gelesen von Gert Heidenreich;

Diogenes 13 CD 9783257802474

Chandler, Der große Schlaf; gelesen von Christian Brückner;

Diogenes 6 CD 9783257802467

Dürrenmatt, Der Richter und sein Henker;

gelesen von Hans Korte;

Diogenes 3 CD 9783257802481

Dürrenmatt, Der Verdacht; gelesen von Hans Korte;

Diogenes 4 CD 9783257802122

Leroux, Das Phantom der Oper; gelesen von Christoph Bantzer;

DG Literatur 9 CD 9783829122085